

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsfiliale der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

## Clemenceau verlangt restlose Annahme.

### Der Kampf gegen die Steuerdrückebergerei.

Der Plan eines Umtausches oder einer Abstempelung der Noten dürfte nunmehr endgültig abgetan sein. Allerdings hat er bereits durch sein bloßes Auftauchen Unheil genug angerichtet. Immerhin war es vielleicht notwendig, daß er in autoritativer Gestalt ans Tageslicht gebracht wurde, um endlich einmal gründlich beleuchtet und dadurch in seiner Undurchführbarkeit klargestellt zu werden. Denn der ihm zugrunde liegende Gedanke ist wegen seiner scheinbaren Einfachheit und Erfolgssicherheit geradezu faszinierend und war unzweifelhaft in weitesten Kreisen sehr populär. Haben doch dem früheren Reichsfinanzminister Schiffer bei seinem Ausscheiden aus dem Amt sogar Blätter seiner eigenen Parteirichtung einen Vorwurf daraus machen zu sollen geglaubt, daß er diesen so naheliegenden Weg nicht beschritten habe! Tatsächlich lag die Sache natürlich so, daß er, in dessen Amtszeit fast alle gegen die Steuerflucht getroffenen Maßnahmen fallen, auch dieses Problem eingehend geprüft hat, aber dabei zu dem Ergebnis gekommen war, daß es praktisch nicht zu lösen sei. Die Entwicklung der Dinge hat ihm recht gegeben und nicht seinem Nachfolger, der sich durch die Vollständigkeit der Idee blenden ließ und mit ihr scheiterte.

Damit ist aber die Sache, nämlich der Kampf gegen die Steuerdrückebergerei keineswegs abgetan. Im Gegenteil: dieser Kampf wird in seiner vollen Schärfe erst einsetzen, wenn es sich um die Bezahlung der in Aussicht stehenden Steuern handeln wird. Man glaube nur ja nicht, daß in den Schichten, die von diesen Steuern ganz besonders erfaßt werden sollen, nun etwa plötzlich Opferwilligkeit, Vaterlandsliebe, Ehrlichkeit und Steuermoral erwachen und Triumph feiern werden. Sie werden sich ihrer Haut wehren. Der Staat muß deshalb alles, aber auch alles, tun, um sich ihnen gegenüber durchzusetzen. Der notgedrungene Verzicht auf den Umtausch und die Abstempelung der Noten legt ihm erst recht die Verpflichtung auf, alle anderen Wege aufzusuchen und zu beschreiten, die zum Ziele führen können. Sie gliedern sich im wesentlichen in drei Gruppen. Einmal müssen dem Staate alle Machtmittel in die Hand gegeben werden, die zur Ermittlung der Steuergrundlagen dienlich sind. Der Entwurf der Abgabenordnung enthält eine Reihe hierfür brauchbarer Vorschläge, insbesondere auch bezüglich der Auskunftspflicht. Sie werden sorgfältig geprüft werden müssen und vielleicht noch ergänzt und erweitert werden können. Die sonst gebotene Rücksicht auf die Unbequemlichkeiten eines peinlichen Eindringens in Privatverhältnisse muß hier unbedingt zurücktreten. Sodann muß das mit der Steuerverwaltung befaßte Personal quantitativ und qualitativ auf die Höhe der Leistungsfähigkeit gebracht werden. Leider ist Preußen, also der weitaus größte Teil des Reiches, hierin sehr zurückgeblieben, und es wird aller Anstrengung bedürfen, um in der gebotenen Schleunigkeit die Lücke auszufüllen. Endlich muß versucht werden, internationale Abmachungen zur Unterdrückung der subjektiven und objektiven Steuerflucht zu treffen. Solche Versuche mögen gegenwärtig noch mit gewissen Stimmungsbenimmungen zu kämpfen haben; ausichtslos sind sie nicht, da sie offensichtlich im Interesse aller Beteiligten liegen. Der „Temps“ hat übrigens vor einiger Zeit bereits die Geneigtheit zum Abschluß derartiger Vereinbarungen zu erkennen gegeben. Sie sind um ihrer selbst willen an-

zustreben, ganz abgesehen davon, daß sie den Ausgangspunkt für weitergehende finanzielle Abmachungen bilden können.

### Die 463-Milliardenforderung Frankreichs.

Bern, 9. September. Die bei Erörterung des Friedensvertrages in der französischen Kammer vom Finanzminister Klotz aufgestellte Forderung von 463 Milliarden, zahlbar von Deutschland innerhalb 36 Jahren, wird in hiesigen politischen und diplomatischen Kreisen insofern nicht ernst genommen, als man überzeugt ist, daß die genannte Summe nicht die endgültige Forderung der Entente sei, sondern nur ein Ausgangspunkt, von dem aus das Feilschen losgehen soll.

Die „Deutsch. Allg. Ztg.“ schreibt zu der Rede des Finanzministers Klotz in der französischen Deputiertenkammer u. a.: Klotz hat einige Ziffern genannt, für die man in Deutschland nur Kopfschütteln haben kann. Er nannte eine Kapitalisierungssumme von 463 Milliarden, die allein für Frankreich in Betracht käme. Die gesamten Leistungen Deutschlands bezifferte er auf 4500 Milliarden. Wie Klotz derartige Ziffern ausrechnet, ist schleierhaft, noch schleierhafter ist, wie er denkt, daß Deutschland solche Summen zahlen kann. Man hat es hier nicht mehr mit ernst zu nehmenden Finanzpolitikern zu tun. Es wäre gut, wenn sich die Franzosen klar darüber würden, wie groß das Volksvermögen Deutschlands zurzeit eigentlich ist. Dann wird es sich ergeben, daß es nur einen Bruchteil der Summe beträgt, die Klotz genannt hat. Selbst die „Humanität“ hat festgesetzt, daß Deutschland gar nicht imstande ist, solche Summen zu zahlen. Uebrigens überreichen die Zahlen des Herrn Klotz ganz erheblich dasjenige, was wir nach dem Friedensvertrag zu zahlen verpflichtet sind.

### Clemenceau beantragt ein neues Ultimatum.

Berlin, 9. September. (Sig. Drahtber.) Nach dem „Völkungszeiger“ beantragte Clemenceau im Rat der Alliierten ein neues Ultimatum an Deutschland, das die restlose Annahme des Entente-Ultimatums in der Anschlussfrage verlangt. Legationsrat Schmidt, der in Abwesenheit Baron Versiers an der Spitze der deutschen Delegation in Versailles stand, ist nach Berlin abgereist. Dr. Hans Meyer, der ihn vertritt, richtete an Loucheur eine Note über die Auslieferung der Küstenschiffe an die Alliierten und eine andere über die Fallfrage. Auf eine Anfrage Renaudels, ob in absehbarer Zeit Milderungen des Friedensvertrages zu erwarten seien, wie sie Lloyd George für Deutschland bei Wohlverhalten angekündigt habe, erklärte Michon den Morgenblättern zufolge im französischen Kammerauschuß, der französischen Regierung sei nichts davon bekannt.

### Die Heimkehr der Kriegsgefangenen.

#### Glatte Abwicklung des Heimtransports.

Kassel, 9. September. Die Heimsendung der entlassenen Kriegsgefangenen ist in vollem Gange. In den letzten drei Tagen kamen rund 3000 Mann aus der englischen Gefangenschaft auf dem Kasseler Hauptbahnhof an. Die Heimkehrenden sind außerordentlich befriedigt über die glatte Abwicklung der Entlassungsgeschäfte in den Durchgangslagern. Künftig sollen täglich zwei Züge mit Entlassenen auf dem Kasseler Bahnhof eintreffen und vorwiegend nach Norddeutschland und in der Richtung Leipzig-Halle weitergeführt werden.

### Der zweite französische Lazarettzug.

Köln, 9. September. (WZB.) Gestern mittag ist der zweite französische Lazarettzug mit 190 kranken und verwundeten deutschen Kriegsgefangenen aus dem französischen Sammellazarett Staples in Köln-Deutz eingetroffen.

### Besuch französischer Gefangenenlager.

WZB. Versailles, 8. September. Nach dem „Temps“ hat Major Draudt, deutscher Kommissar für den Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen, die Erlaubnis erhalten, einige Gefangenenlager zu besuchen.

### Die Heimbeförderung aus Sibirien.

Amsterdam, 8. September. Aus Paris wird gemeldet: Im Laufe des September werden acht Schiffe mit russischen Kriegsgefangenen nach Sibirien auslaufen. Von dort werden sie bei der Rückfahrt deutsche Kriegsgefangene in die Heimat zurückbefördern. Ihr Eintreffen in Deutschland wird für den Februar 1920 erwartet. Ferner sollen in nächster Zeit auch einige deutsche Schiffe nach Ufen auslaufen, um von dort deutsche Kriegsgefangene nach Hause zu holen.

### Heimkehr aus Italien.

Berlin, 9. September. (Sig. Drahtber.) Laut „Völkischer Zeitung“ ist auf Grund direkter Aussprache zwischen der deutschen und der italienischen Regierung entschieden worden, daß nächster Tage in Florenz ein deutscher Zug eintreffen wird, der Gefangene in die Heimat befördern soll.

### Wadensjens Rückkehr.

Berlin, 8. September. In diesen Tagen werden die letzten Mannschaften der Heeresgruppe Wadensjen, die bei dem allgemeinen Rücktransport im Januar und Februar zurückgeblieben waren, soweit sie transportfähig sind, heimkehren. Nunmehr ist auch die Rückkehr des Generalfeldmarschalls von Wadensjen zu erwarten, der seinen Entschluß, Ungarn erst nach dem letzten der ihm anvertrauten Soldaten zu verlassen, durchgeführt hat. Von der Verehrung und Dankbarkeit der Truppe gegen den großen Feldmarschall gibt ein Schreiben des vormaligen Vorsitzenden des Zentralrates (Soldatenrates) der Süd-Ostfront (Armee Wadensjen) Zeugnis, das an einen Angehörigen des Feldmarschalls gerichtet ist und in dem es heißt:

„Der nun zum Abschluß kommende schmähliche Friedensvertrag bringt uns in schmerzlichster Weise in Erinnerung, daß unser hochverehrter Herr Feldmarschall mit einigen Getreuen immer noch in Gefangenschaft ist. Er hat mit seiner Person den Rückzug der Armee gedeckt, und dafür sind wir ihm zeitweilig unauflöslichen Dank schuldig. Dem wir, wie ich hoffe, auch äußerlich in den nächsten Monaten gewaltig Ausdruck verleihen werden. Mit Ungeduld erwarten wir den Tag der Rückkehr des Herrn Generalfeldmarschalls. Der Tag wird mir und Tausenden meiner ehemaligen Kameraden ein Festtag sein.“

In der Hoffnung, daß dieses fremde Ereignis bald eintritt, zeichne ich mit ergebenster Hochachtung (gez.) Otto Braun, vormaliger Vorsitzender des Zentralrates der Südostfront (Armee Wadensjen).“

### Verschärfung der Lage in Oberschlesien.

Breslau, 9. September. Die Polen haben den Plan, in Oberschlesien vor dem Zutritt des Friedensvertrages vollendete Tatsachen zu schaffen, nicht aufgegeben; im Gegenteil sie sind eifrig an der Arbeit, neue Erhebungs- und Unruhen anzuzetteln. Wenn die deutsche Regierung nicht sehr auf der Hut ist, wird sie von den Ereignissen wieder einmal überrascht werden. Wie gemeldet wird, hat Generalleutnant Wozynski in Posen, der

**Generalkommando des dortigen polnischen Generalkommandos** dieser Lage eine Ansprache gehalten, in der er ausführlich: "Die Regierung als solche kann sich aus politischen Gründen nicht an die Spitze der Bewegung stellen, billigt es aber durch aus, wenn die Masse die Erhebung in die Hand nimmt und zur Befreiung der von den Deutschen getriebenen ober-schlesischen Brüder schreitet." In Polen ist auch bereits ein **Werbekomitee** für die ober-schlesische Befreiungsarmee eingerichtet, dem zahlreiche Freiwillige zufließen. Außerdem findet eine **Abwanderung** von Polen nach Oberschlesien statt. Diese Leute suchen angeblich Beschäftigung in Oberschlesien, in Wahrheit sind es aus dem Militärdienst entlassene Polen, die von der polnischen Regierung reichlich mit Geld versehen worden sind, um die polnischen Elemente in Oberschlesien zu verstärken. Trotz alledem suchen die Polen die Sache so darzustellen, als ob Deutschland sie herausfordere. In der "Gazeta Polska" in Warschau heißt es darüber: "Die Lage an der Westgrenze stellt sich sehr ernst dar. Deutschland ist trotz des Friedensvertrages entschlossen, Polen herauszufordern. Es bestehen zahlreiche Anzeichen, daß Deutschland mit den Protesten und Ermahnungen der Entente nicht rechnen wird in der Ueberzeugung, daß die Entente Krieg nicht werde führen wollen. Die allernächsten Tage werden in dieser Angelegenheit entscheidende Momente bringen."

Die Polen scheinen sich auch bald stark genug zu fühlen, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen. Dies zeigt u. a. das Attentat auf die Eisenbahnbrücke zwischen Lützen und Arnstorf. Außerdem ist es, wie aus Oberschlesien berichtet wird, am Sonntag bereits lebhafter an der dortigen Front zugegangen, besonders bei Gollwitz und Sobow. Von Peromisch her wurden Wege und Straßen durch polnische Maschinengewehrfeuer besetzt. Polnische Artillerie, die bei Sobow in Stellung gehen wollte, wurde daran verhindert.

### **Erneuter Bandenüberfall.**

WZ. Breslau, 8. September. Das Generalkommando des 6. Armeekorps teilt mit: Nachdem die Polen einige Tage Ruhe gehalten hatten, kam es am Nachmittage des 7. September zu erneuten Übergriffen. Eine starke Bande, begleitet von polnischen Soldaten, überfiel bei Gollwitz einen unserer Infanterie-Posten. Nach dem Überfall verschwand die Bande über die Grenze.

### **Die Entente-Kommission in Oberschlesien.**

WZ. Deutzen DE., 8. September. Gestern Abend ist General Dupont aus Strakonitz zurückgekehrt. Heute Vormittag hat er einen Generalstabschef des Generalkommandos 6. Armeekorps empfangen, um sich Aufklärung über die notwendige Stärke der interalliierten Truppen bei der Befreiung Oberschlesiens geben zu lassen. Die der interalliierten Mission angehörigen drei Generäle sind heute Nachmittag nach Sileska Klobucka gefahren. Heute Abend lehrten sie in Begleitung des japanischen Hauptmanns Itcho nach Berlin zurück.

### **Einigung im ober-schlesischen Industriegebiet.**

Kattowiz, 8. September. (WZ.) Die Pressestelle des Reichs- und Staatskommissariats für Schlesien und Westpreußen teilt mit:

Die heute in Kattowiz stattgehabten Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des ober-schlesischen Zentral-Industriegebietes zeigten als Ergebnis nachstehende Entschlüsse:

1. Die unterzeichneten, unter Vorsitz des Reichs-kommissars Hösring am 8. September 1919 in Kattowiz versammelten Organisationen finden sich in der Ueberzeugung zusammen, daß

#### **Arbeitsruhe und Arbeitsleistungen unbedingt geloben**

und die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Ordnung im Betrieb der Gruben und Hütten schnell hergestellt werden muß, wenn nicht das Wirtschaftsleben völlig zerstört und damit auch die Existenzmöglichkeit der Arbeitnehmer schließlich vernichtet werden soll.

2. Der Pflicht zur Arbeit steht das Recht auf Arbeit gegenüber. Die Arbeitgeber verpflichten sich deshalb, weil zur Zeit andere Arbeitsgelegenheiten schwer zu finden sind, diejenigen männlichen Arbeiter, die seit dem 15. Juli 1919 entlassen worden sind und seitdem keine andere Beschäftigung in ihrem Hauptberufe gefunden haben, baldmöglichst wieder einzustellen, sofern sie nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen die sofortige Entlassung bewirkt haben.

3. Die Wiedereinstellung erfolgt nur auf Meldung des betreffenden Arbeiters. Diese Meldung muß spätestens bis zum 1. Oktober 1919, im Behinderungsfall nach Wegfall des Hindernisgrundes, geschehen. Für die Zeit, während der die Arbeiter unbeschäftigt geblieben sind, besteht keinerlei Entschädigungsanspruch, sofern das Gesetz keinen solchen gibt.

4. Lehnt die eigene Verwaltung die Wiedereinstellung des Arbeiters ab, so kann der Arbeiter selbst oder durch seine Organisation beim Arbeitgeberverband innerhalb 14 Tagen einen Antrag auf Einstellung bei einer anderen Bergverwaltung stellen. Lehnt der Arbeitgeberverband diesen Antrag ab, so hat er die Gründe hierfür möglichst in einer Woche anzugeben und den Arbeiter auf den Weg des Schlichtungsausschusses oder des Gewerbegerichts zu verweisen.

5. Von der Belegschaft gemessregelte Angestellte, soweit über diese bereits nicht endgültig entschieden ist, frühere Grenzschutzangehörige, sowie alle von Arbeitern gemessregelte und terrorisierte Mitglieder der Belegschaften sollen

### **die Arbeit sofort auf ihrer alten Stelle wieder aufnehmen.**

Denjenigen, die sie an der Arbeit hindern, ist von der Verwaltung zu kündigen. Den Arbeitern wird das Recht zugesprochen, berechnigte Beschwerden über große Verschulungen ihrer Vorgesetzten durch die Organisationen bei den Bergverwaltungen, in zweiter Reihe beim Arbeitgeberverband zu treiben zu können.

6. Betriebs- oder sonstige Versammlungen während der vertragsmäßigen oder der gesetzlichen Arbeitszeit haben zu unterbleiben. Verabsäumt der Arbeiter durch etwaige Versammlungen die Arbeitszeit, so hat er dafür keinen Anspruch auf Lohn.

7. Maßregelungen wegen politischer oder gewerkschaftlicher Zugehörigkeit dürfen nicht stattfinden.

8. Sollen Betriebe oder Betriebszweige aus rein wirtschaftlichen Gründen eingestellt oder eingekürzt werden, so teilt die Verwaltung dieses der Arbeiterschaft unter Darlegung der Verhältnisse und Gründe mit. Den Organisationen muß Zeit gelassen werden, die Belegschaften auszuräumen. Die Arbeiter sind sobald als möglich in einem anderen Betriebszweige desselben Werkes oder bei anderen Verbandsverbänden und soweit möglich in der bisherigen Weise zu beschäftigen.

Der Arbeitgeberverband der Berg- und Hüttenindustrie Oberschlesiens, der Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Gewerksverein der Bergarbeiter (Sileska-Dunder), Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Deutscher Metallarbeiterverband, Gewerksverein deutscher Metallarbeiter (Sileska-Dunder), Zentralverband der Maschinisten und Heizer, Christlicher Metallarbeiterverband, katholische Gewerkschaft, Polnische Berufsvereinigung.

Die obige Entschlüsse wurde von sämtlichen genannten Organisationen gegen die Stimme des Vertreters des polnischen Zentralverbandes (Abamel) angenommen.

### **Die Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Friedensvertrages.**

Paris, 8. September. (Reuter.) Die österreichische Delegation hat dem Obersten Rat mitgeteilt, daß Staatskanzler Renner Vollmacht erhalten habe, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Die Unterzeichnung wird Mittwoch Vormittag 10 Uhr stattfinden.

Wien, 8. September. (Corr.-Büro.) Staatskanzler Dr. Renner ist gestern Abend in Begleitung des Sekretärs Heßler nach St. Germain abgereist.

Paris, 8. September. (Reuter.) Wie verlautet, hat die tschechische Regierung beschlossen, den Friedensvertrag mit Oesterreich zu unterzeichnen.

### **Abmarsch der Rumänen aus Budapest.**

Wien, 8. September. "Die Sonntag- und Montagzeitung" meldet aus Budapest, daß die rumänischen Truppen bereits in allernächster Zeit Budapest verlassen und sich auf die Theiß-Linie zurückziehen werden. Die Rumänen werden lediglich ein Polizeiaufgebot im Lande zurücklassen. Die Beziehungen zwischen Rumänen und Ungarn seien die denkbaren besten. Es kann mit Sicherheit vorausgesetzt werden, daß Rumänien und Ungarn ein Wirtschaftsblindnis schließen werden. Zu der innerpolitischen Lage meldet das Blatt, daß der Bericht Heinrichs auf die Römischbildung in Budapest politisch streifen nicht überrascht hat. Seitdem der christlich-sozialen und bürgerliche Block sich für die Regierung Friedrich ausgesprochen hat, unterlag es kaum einem Zweifel, daß Friedrich die bisherige interimistische Regierung beibehalten und die Durchführung der Wahlen vornehmen werde; wenn die Entente nicht wird dieser innerhalb vier Wochen die Wahlen vorbereiten.

Die "Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen kommunistischen Diktators Szamuelyi habe ein sensationelles Ergebnis erzielt. Man fand drei große eisenbeschlagene Kisten. Die eine war mit Diamanten, goldenen Uhren und Ketten, sowie mit Brillantengeschmücken voll gefüllt, deren Wert auf 8 bis 10 Millionen Kronen geschätzt wird. Die Wertgegenstände sind ein Teil der von den Kommunisten zu Beginn der Räteregierung beschlagnahmten Juwelen. Die beiden anderen Kisten enthielten eine Million Kronen Bargeld der Oesterreichisch-ungarischen Bank.

### **Der nordamerikanisch-mexikanische Konflikt.**

Sang, 9. September. Aus London wird berichtet: Ein Mitarbeiter des "Daily Herald" in New-York meldet: In einem Augenblick, in dem so viele Entscheidungen schweben, versucht man von gewisser Seite, Amerika in einen Krieg zu verwickeln. Die gegenwärtige Lage ist lediglich das Ergebnis einer allgemeinen Zeitungspropaganda, die seit Monaten geführt wird. Es ist sehr ersichtlich, daß die Petroleuminteressenten und andere Leute, die in Mexiko Interessen haben, hinter dieser Propaganda stehen. Außerdem verlautet gerücheltweise, daß Wilson in Paris mit Frankreich und England allerlei Abmachungen getroffen habe, in denen die Interessen dieser Staaten in Mexiko sichergestellt werden. Die Tatsache, daß Senator Lodge als Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten den Senator Calk mit der Untersuchung der mexikanischen Angelegenheit betraute, kommt einer Kriegserklärung ziemlich gleich. Der Korrespondent berichtet weiter, daß mehrere Arbeiterorganisationen gleichfalls die Entscheidung einer Untersuchungskommission beschlossen haben. Man meint, daß wiederum eine heftige Pressetampagne bevorstehe und

daß man nichts unterlassen würde, um ein neues Unglück hervorzurufen. Hierfür würden schon die Petroleuminteressenten sorgen.

### **Neues vom Tage.**

#### **Ein Königsschloß als Gobelinfabrik.**

Das frühere königliche Schloß Pillnitz bei Dresden, das dem letzten König von Sachsen, Friedrich August, als Erholungsstätte diente und das zugleich ein interessante geschichtliche Vergangenheit hat, ist nun auch nicht von den Umwälzungen der Revolutionszeit verschont geblieben. Eine Anzahl Räume wurde einer Dresdener Gobelinhandweberei überlassen. Der historischen Bedeutung des Schlosses wird übrigens kein Abbruch dadurch geschehen, daß zunächst nur etwa 12 Zimmer für den Zweck zur Verfügung gestellt werden. Schloß Pillnitz, bekannt durch seine wunderbare Lage an der Elbe, schließt damit eine sehr interessante Vergangenheit ab. August der Starke hatte diese Festung im Jahre 1705 der schönen Gräfin Cosel geschenkt, die das Schloß im Sommer mit ihrem königlichen Freunde bewohnte. August der Starke, wie auch später sein Sohn, Friedrich August III., vergrößerten das Bestehen durch den Bau des Bergpalais, sowie durch Flügel- und Gemächshausbauten, auch ließen sie eine überaus reizvolle Innendekoration ausführen. Nach dem Brande von 1818 wurde Schloß Pillnitz in der jetzigen chinesischen Bauart neu aufgeführt, wozu die sächsischen Landräte dem König 60 000 Taler schenkten. Dadurch erhielt das Schloß den Charakter als Staatseigentum, wie es auch jetzt bei der Auseinandersetzung mit der Vermögensverwaltung des Königs Friedrich August behandelt worden ist.

#### **Die schopenhafte Tochter.**

Der Mollereibesitzer Otto Geisler in Oberschöneweide hatte seine Ersparnisse, 33 000 Mk., in einem Kellerraum unter Seilspännen versteckt. Geisler ist der Vater einer 16jährigen Tochter Hildegard, die sich im Elternhause nicht recht wohl fühlt und allerlei phantastischen Ideen nachgibt. Sie rebete überall herum von ihrer Absicht, nach Amerika zu gehen und verriet dabei das Geheimnis vom Schatz ihres Vaters. Ein 17jähriger Bursche, der Landarbeiter Jhne, benutzte das, um einen älteren erfahrenen Spießgesellen heranzuziehen. Dieser drang in den Keller ein, fand richtig das Geld, gab Jhne davon aber nur 5000 Mk. ab. Der Bestohlene hat von dem Gelde nur einen Teil retten können. Die Staatsanwaltschaft verurteilte den Spießgesellen Jhne zu einem Jahr drei Monaten, Jhne zu vier Monaten Gefängnis.

### **Letzte Telegramme.**

#### **Ein merkwürdiges Wahlbündnis.**

Berlin, 9. September. Aus Ebersfeld meldet die "Boissche Zeitung": Für die bevorstehenden Provinzial-Landtagswahlen in Kreise Hattingsen sind die Sozialdemokraten ein Wahlbündnis mit der deutschen Volkspartei und den Deutsch-Nationalen eingegangen, das die Aufhaltung des Zentrum zum Ziele hat. Nach dem Wahlbündnis erhalten die Sozialdemokraten zwei, die deutsche Volkspartei einen Vertreter im Landtag.

#### **Mißglückte Ablenkung.**

Berlin, 9. September. Aus vatikanischer Quelle veröffentlicht das "D. T." den Wortlaut des § 15 des Londoner Vertrages vom 26. April 1915, den Sonnino ablenkte: "Frankreich, England und Rußland verpflichteten sich, den Einpruch zu unterstützen, den Italien erheben wird gegenüber jedem beliebigen Vorschlag, der einen Vertreter des heiligen Stuhles berechtigen sollte, bei den Verhandlungen zum Frieden und über die Lösung der durch den gegenwärtigen Krieg aufgeworfenen Probleme zugelassen zu werden."

#### **Friedenssehnsucht in Rußland.**

Berlin, 9. September. Nach der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" hat der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat eine Entschlüsse angenommen, welche die Volkskommission ermächtigt, mit dem Verband in Verhandlungen über einen Frieden auf Grund der von den Verbündeten gemachten Vorschläge einzutreten.

#### **England und Deutschland als Konkurrenten.**

Amsterdam, 9. September. Die vom englischen Munitionsministerium ernannte Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse in den Eisen- und Stahlwerken Lothringens, des belgischen Gebiets, Belgiens und Frankreichs hat den englischen Ministern zufolge ihren Bericht veröffentlicht. Die königliche Abteilung der Kommission ist zu dem Ergebnis gelangt, daß Großbritannien trotz der Vergrößerung seiner Werke während des Krieges nicht im Stande sein würde, mit Deutschland in der Eisen- und Stahlindustrie unter gleichen Bedingungen zu konkurrieren, wenn die deutschen Werke in der Lage wären, unter ähnlichen Bedingungen zu erzeugen, wie vor dem Krieg, denn die deutsche Eisen- und Stahlindustrie sei moderner eingerichtet als die britische.

#### **Wettervorausage für den 10. September:**

Teilweise noch heiter, wärmer, aber zu Gewitterbildung neigend.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornitz's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Anklage und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Erinnerungen an Naumann

Die neueste Nummer der „Hilfe“ (Nr. 30) ist vollständig dem Gedächtnis D. Naumanns gewidmet. Berufene Feder schildern den Lebensweg, den Charakter und die gesamte Tätigkeit des dahingegangenen demokratischen Führers von allen Seiten und so tritt nach der Lektüre das Bild Naumanns als einheitliches, sämtliche Züge, die bedeutenden wie die unbedeutenden umfassende, dem Leser vor die Seele. Besonders anziehend sind die persönlichen Erinnerungen, die Theodor Heuß, der langjährige Mitarbeiter des Entschlafenen, in liebenswürdiger Form mitteilt. Das rein Menschliche des großen Mannes, aber auch die Eigenart seiner hohen geistigen Naturanlage, wird in diesen Erinnerungen auf das glücklichste zur Darstellung gebracht. Hierunter einige Stellen aus dem Aufsatz:

„In ihm war beides: die Weisheit des Alters und das Draufgängerische der Jugend. Er hatte die Milde und Güte des Mannes, durch dessen Hände unendlich viel Lebensschicksale gegangen waren und der bei diesem zu resignieren gelernt hatte; aber kaum je ein bitteres Wort. Er wußte, daß dies Leben keine einfache Erlebung ist, sondern seine Strudel und Untiefen hat; eine nachsichtige Duldsamkeit ließ ihn an allerhand Kosigängern der Welt seine behagliche Freude haben. Manche, die ihm nahe gestanden und von ihm gelernt hatten, trennten sich von ihm, und das ging nicht ohne Schmerz — aber dann wurde ein Schnitt gemacht. Geschehenes war geschehen. Denn er war zart, aber nicht sentimental, er hatte flüchtige Gefühlsmomente, er war hart gegen sich, gegenwärtig, nicht Vergangenheit, dem Morgen zugeneigt. Die Schwärmungen, denen er selber reichlich ausgesetzt war, nahm er als offenbar technisch unvermeidliche Tatsachen hin; nur die Leichtfertigkeit des spielerischen Journalisten und jede Art von geistigem Hochmut erregte er schwer. Formig im großen Stil hab' ich ihn nur einmal erlebt: als ihm bürokratische Dummheit — einen schönen Baum vor seinem Fenster wegsägte. Da führte er durch ein paar Tage einen erbitterten Machtkampf für den gesägten Baum.“

Er hatte Sinn für Dummheiten und nichts war ihm fremder als pedantische und philisterhafte Korrektheit der Jugend. Gab es Köstlicheres, als wenn er selber etwa aus seiner Erlanger Studententzeit erzählte oder die felsamen Lebensläufe beschrieb, die ihm die Arbeit zugeführt hatte, nie lebenslos, mit eigenem, manchmal charakteristischem Menschen hingest. In den Stunden, da er die Arbeit hinter sich legte (er sagte gerne von sich, daß er eigentlich faul sei, wenn das Arbeiten ihm nicht so Spaß machte), dann wurde er behaglich, lächelte mit einer munter ironischen Betrachtung der Menschen, nahm sich selber nicht in Schutz und war eigentlich dankbar, wenn jeder Wort nicht vor seiner Größe erbor. Was man „gesellschaftlich gewandt“ nennt, war Naumann nicht, wenn er unter Menschen der bloßen Konvention geriet; sie pakten nicht in sein Format und er wurde stumm; aber dort, wo er Unbefangenheit, Sachlichkeit und einfache Geradsicht spürte, ging er aus sich heraus, und die Lebhaftigkeit seines plaudernden Vortrags wurde hinreißend. Mit welcher zarten Liebeswür-

digkeit begegnete er älteren Frauen — das Bild der eigenen Mutter war ihm immer teuer geblieben.

Ganz jung aber wurde Naumann auf Reisen. Hier war er das, was in seinem Denken ihm so fern blieb, ein Romantiker. Die Geschichte begleitete ihn und er sah die fremden Völker und Länder nicht nur mit den Augen des Neugierigen, sondern Städte, Burgen und Kirchen, Meere und Berge sollten ihre und der Menschen Schicksale ihm sagen; aber dann konnte er auch alles, alles hinter sich lassen und sorgenlos dem Tag sich geben. Malend und zeichnend irgendwo am Mittelmeer oder in einem italienischen Bergnest oder im Strom orientalischen Gewimmels — aus seinem Erzählen spürte man den Nachhall einer wanderburschenmäßigen Lust, durch die Fremde zu schweifen, Sonne, Licht, Hitze, Farbe, Blüte, Wind und regungslose Luft mit allen Sinnen in sich zu saugen, nichts anderes zu sein als Geschöpf zwischen der Schöpfung und ihr hingegen, „Kind zu sein im Hause der Natur“. So schreitet er vor uns, mit dem weichen, breitrempigen Hut, der große, mächtige Körper in federnden leichten Schritten, straff, heiter, in herrlichem Gleichmaß, ein müßiger Wanderer — und nun ging er in das ferne Land, und ließ uns verwaist zurück.

Der zweiten Teil der Nummer bilden charakteristische Auszüge aus den Notizen und Schriften Naumanns. Wie die „Hilfe“ weiter mitteilt, wird beachtet, in nächster Zeit ein Erinnerungsbuch zu Naumanns Gedächtnis herauszugeben.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. September 1919.

### Erfassung verfügbaren Wohnraumes auf dem Lande.

Das Staatskommissariat für das Wohnungsweesen verfenbet nachstehende Notiz an die Presse: Der Mangel an Wohnungen, der durch den ständigen Zustrom von Flüchtlingen aus den abgetrennten Gebieten und infolge der Rückkehr von Kriegsgefangenen immer mehr anwächst, zwingt dazu, nach Möglichkeit auch auf dem Lande den überschüssigen Wohnraum zu erfassen. Diese Maßnahme erscheint auch aus bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Gründen notwendig, um den Fortzug aus den überfüllten Großstädten auf das ländliche Land zu fördern. Mit Rücksicht darauf ist ein neuer Erlass des Staatskommissars für das Wohnungsweesen Scheidt nicht ohne Bedeutung, wonach künftig auf Antrag der Kreisausschüsse auch Kreisheimstättenverbänden die nötigen Ermächtigungen erteilt werden sollen, um eine gleichmäßige Ausnutzung des in einem Kreise, insbesondere auch in den Guisbzirken eines Kreises, vorhandenen Wohnraumes zu ermöglichen. Durch die Verteilung der Ermächtigungen an den weiteren Kommunalverband wird zugleich erreicht, daß die Anordnungen einheitlich für ein größeres Gebiet geschaffen werden können. Falls die im Einzelfall in Frage kommenden Gemeinden kommunalpolitisch zu verschiedenen Kreisen gehören, wie das vielfach bei größeren, einen Stadtkreis bildenden Städten und ihren zu einem Landkreis gehörigen Vororten der

Geister gefunden. Man muß dabei freilich nicht allein den Unterschied zwischen dem Alter des Genies und seines Vaters in Betracht ziehen, sondern die Verhältnisse in zwei bis drei Generationen berechnen. Für den Zwischenraum, der die Geburt des Großvaters von der des Genies trennt, wenden folgende Zahlen an: bei Cäsar 118 Jahre, bei Benjamin Franklin 108, bei Kopenikus 100, bei Ptolemäus 92, bei Watt 94, bei Alexander Dumas 93, bei Pope 92, bei Darwin 78, bei Lincoln 76. Jedenfalls glauben die Eugentiker der Vereinigten Staaten nachgewiesen zu haben, daß es ein unmögliches Geschick sei, das bedeutende Mäurer von Eltern in verhältnismäßig hohem Alter abzugeben. Bleibt man nun aus dieser Tatsache die Rutanwendung für die Gegenwart, so ergibt sich daraus die dringliche Aufforderung an alle älteren Herren, schleunigst das Loch der Ehe auf sich zu nehmen. „Die Welt hat das Mittel selbst in der Hand, die größte Aufgabe zu lösen, die der Krieg der Kultur gestellt hat“, ruft Redfild aus. „Eine Familie von Genies zu erzeugen, ist die Pflicht jedes Junggesellen im Alter von 40 Jahren und mehr. Anstatt daß die Kinder ihre Väter fragen: „Was hast Du während des großen Krieges getan?“, sollten die Tessen an ihre adelnstehenden Onkels die Frage richten: „Warum heiratest Du nicht nach dem großen Kriege?“ Wenn Kinder in großer Anzahl von Vätern im Alter von 40 bis 45 Jahren der Welt geschenkt werden, dann kann man voraussehen, daß die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts eine neue Klasse von geistigen Riesen sehen wird, die die Erde bevölkern.“

### Ein Gaunerstreich à la Köpenick.

Ein Vorfall, der an die magikommischen Streiche des Hauptmanns von Köpenick erinnert und passenden Stoff zu einem Filmmischer abgeben könnte, ereignete sich kürzlich im Hotel „Astoria“ in Leipzig. In der fünften Morgenstunde wurde der in schönem Traume liegende Direktor eines industriellen Werkes in Rommende aus dem Bett heraus verhaftet. Ein Feldwebel, in der Uniform der Sicherheitskorpuppen,

Fall ist, kommt gegebenenfalls die Bildung von Wohnungsverbänden in Betracht.

### Tabak, der uns nicht erreicht.

Von Bremen aus wird folgende Mitteilung verbreitet, die geeignet ist, viele Männerherzen höher schlagen zu lassen:

Von Auslands-tabaken in Bremen wurden 9099 Paden Sumatratatabak und 5888 Paden Tabakerfas an die beteiligten Rohstoffhändler verlost. Ferner sind durch den freien Importhandel etwa 7400 Ballen Brasiltatabak und etwa 800 Ballen Havannatabak zur Verteilung gekommen. Von den Rohstoffhändlerrfirmen wird der vorerwähnte Tabak ohne Verzug dem gesamten deutschen Tabakgewerbe zur Verteilung zugeführt werden. Eine freie Verteilung von etwa 7 bis 8000 Ballen holländischen Kolonialtabaks und eines Postens von 30 000 Ballen Domingo tabaks wird voraussichtlich Mitte bis Ende September vorgenommen werden.

„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube...“ Man hört immer wieder von der Verteilung von Rohstoff an Fabrikanten und Großhändler, von einer Verteilung aber zu die Verbraucher hört man so gut wie nichts. Der Raucher muß noch heute geradezu unerschwingliche Preise bezahlen, wenn er sich den Genuß einer Zigarre oder echten Tabaks (o du lieber deutscher Wald...) gestatten will. Einige Zigarrenhandlungen sind ja zu dem löblichen Prinzip übergegangen, ihre Ware zu rationieren und sie zu einigermaßen erträglichen Preisen an ihre Stammlandschaft abzugeben. Aber die Ware dieser Firmen ist auch nur sehr beschränkt. Da muß man denn doch fragen: Wo bleiben denn nun eigentlich die großen Tabakposten, die immer wieder angekündigt werden? Wir möchten annehmen, daß die so sehr begehrte Ware sich in allen möglichen Kanälen verläuft. Der Tabak wird heute ebenso verschoben wie Mehl und Zucker. Das Nachsehen aber hat der Verbraucher...

\* Kriegsgefangenen-Heimkehr. In einer gestern vormittag im Sitzungssaal der Stadtverordnetenratung fundenen Versammlung der Vertreter der verschiedenen Berufsvereinigungen und Organisationen, behördlichen und kirchlichen Stellen wurde die Bildung einer Organisation zur Regelung der Fürsorge für die heimkehrenden Kriegsgefangenen vorgeschlagen. Die Organisation führt den Titel „Kriegsgefangenen-Heimkehr“. Zur Erledigung der notwendigen Arbeiten wurde ein Arbeitsauschuß bestimmt, zu dessen Leitung Stadtrat Dirreiter als Vorsitzender, Registratur Dietrich vom städtischen Wohlfahrtsamt als Schriftführer, Hauptführer Maetsche als Kassierer und Frau Gemsgänger als Beisitzerin gewählt wurden. Etwaige Anfragen in der Angelegenheit der Kriegsgefangenen-Heimkehr wolle man an das städtische Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 311, richten.

h. Die Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft für Waldenburg und Umgegend hielt am Montag nachmittag im Saale bei Schaarmann in Nieder Herrnsdorf die 2. Halbjahrs-Generalversammlung ab. Erschienen waren 55 Mitglieder. Geschäftsführer

## Das rechte Heiratsalter.

„Jung gefreit, hat niemand gereut“, dieses alte Sprichwort gilt heute nicht mehr und hat niemals zu Recht bestanden, wenn wir den Anschauungen und Forschungen amerikanischer Gelehrter glauben wollen. Die Wissenschaft der Eugenik, der Weisheit für die Veredelung der Rasse, die besonders in Amerika mit Eifer betrieben wird, will einen Weg gefunden haben, um nach den Mustern des Weltkrieges die Menschheit mit einem Geschlecht von Genies zu beschenken, und dies große Resultat will sie durch das einfache Mittel hervorbringen, das Alter der Väter heraufzuführen. Der Krieg hat ja besonders unter den jungen Männern furchtbare Lücken gerissen, und als Ersatz für diese Junglinge sollen nun die reifen Männer zwischen 40 und 55 Jahren eintreten, die bisher den Junggesellenstand vorgezogen haben; dadurch würde zugleich eine Verbesserung der Rasse in die Wege geleitet werden. Dieser Vorschlag, der von der amerikanischen genetischen Gesellschaft ausgearbeitet worden ist, findet seinen leidenschaftlichen Wortkämpfer in dem Biologen E. L. Redfild. Redfild hat einen Preis von 200 Dollar für den Hinweis ausgesetzt, daß eine einzige Persönlichkeit unter den 3000 größten Männern und Frauen der Geschichte Vorfahren besitzt, von denen vier Generationen auf ein Jahrhundert fallen. Er behauptet also mit anderen Worten, daß immer mehr als 25 Jahre die Geburt eines Genies von der seines Vaters, des Vaters wieder von der des Großvaters, des Großvaters wieder von der des Urgroßvaters trennen. Sodann setzte der freigebige Redfild einen weiteren Preis von 200 Dollars für den Nachweis aus, daß eine der 300 größten Persönlichkeiten der Geschichte Vorfahren habe, von denen drei Generationen in ein Jahrhundert fallen. Er behauptet also, daß 33 Jahre zwischen der Geburt des Vaters und des Sohnes liegen müssen. Niemand hat sich diese beiden Preise verdient. Man hat in Amerika die Frage nach dem Alter des Vaters bedeutender Menschen sorgfältig untersucht, aber keine jungen Männer als die Erzeuger hervorragender

war erschienen und erklärte dem bestürzten Direktor, er müsse ihn sofort zur Wache mitnehmen, da er im Verdacht stehe, eine große Geldsumme bei sich zu führen, die er nach dem Auslande schmuggeln wolle. Alle Unschuldsbetuerungen des Beschuldigten nuzten nichts; der gestrenge Feldwebel ließ sich auf nichts ein, drohte vielmehr Gewalt anzuwenden zu wollen, wenn der Direktor nicht folge. Auf der in der Hauptpost gelegenen Militärwache wurde der Beschuldigte ordnungsgemäß einem Leutnant übergeben, der ihm alle Papiere und Wertgegenstände abnahm. Zugewiesen wurde der Feldwebel für die Zuziehung eines Kriminalbeamten sorgen, der die Vernehmung leiten sollte. Es vergingen mehrere Stunden, ohne daß ein Kriminalbeamter erschien oder der Feldwebel zurückkam. Der Direktor, dem die Situation nichts weniger als angenehm war, verlangte nun energisch, daß man sich telefonisch mit der Kriminalpolizei in Verbindung setze. Dabei stellte sich zu nicht geringem Entsetzen aller heraus, daß man dort überhaupt nichts von einem Verhaftungsbeefehl wußte. Mit dem Feldwebel waren aber auch die Wertpapiere und Papiere des Direktors verschwunden. Der Schwindler hatte sie bei dem Leutnant angeblich für die Kriminalpolizei gegen Quittung abgegeben. Wie die polizeiliche Ermittlung ergab, hatte der Beamte eine abgestempelte Vollmacht eines Notarbeamten in Berlin bei sich. Diese und sein sicheres Auftreten war die Veranlassung, daß man ihm Mannschaften zur Vernehmung der Verhaftung mitgab. Auch im Hotel beschlagnahmte er zwei Koffer und sämtliche Sachen des Direktors, der außerdem noch den Verlust von 2000 Mark barem Gelde zu beklagen hat. Der Gesamtschaden beträgt etwa 7000 Mark. Der Schwindler hatte die Freisheit, am Abend vor der Tat die Hotelleitung unter dem Namen der Kriminalpolizei anzurufen und die Verhaftung anzukündigen, damit diese unauffällig vorgenommen werden könnte. Es soll übrigens auch eine Warnung vor dem Schwindler von Berlin aus vorgelegt haben, jedoch war es nicht möglich gewesen, die Hotels rechtzeitig in Kenntnis zu setzen.



Der Geiger ist blind. Der Bubel ist sein Führer und sein Freund. Das Tier scheint die Menschen zu kennen und leise wedelt es mit dem dünnen Schwanz, wenn es einen mitleidigen, freundlichen Zug in den Mienen eines Fremden wahrnimmt, es knurrt aber, flücht wohl gar die Zähne, sobald sich ein Dreifüßler oder Spötter in die Nähe seines Herrn drängt. Es kennt auch seinen Herrn und seine Daul. Wenn in der weiten Kunde in der schönen Landschaft kein menschlicher Laut zu hören ist, dann spielt der Geiger nur für sich. Es ist ein trauriges Lied, das wirkt, als fielen lauter Tränen aus seinem Sptel. Dann drückt und reibt sich der Hund an seinen Knien und stößt ein Heulen und Wimmern aus, als müsse er mit seinem Herrn laut klagen.

Im Scheiden des Tages, wenn die Landstraße leer und still geworden, packt der Geiger seine Geige ein, tut die Geldstücke in die Rocktasche, schlingt sich die Hundeleine um die Handgelenke und läßt sich von dem Bubel führen.

So ziehen die beiden ins nächste Dorf, wo sie Obdach suchen. Im Wirtshaus läßt sich der Geiger das Nachtmahl geben und teilt es mit dem treuen Freunde und Beschützer.

Da traten ein paar Burtschen in die Stube, entdeckten den Geiger und fordern ein Langschel. Der eine wirft ihm ein Geldstück über den Tisch, der andere bestellt einen Trunk für ihn und etwas Essen. Stumm erhebt sich der Geiger, sein Bubel schrebt sich zwischen ihn und die Burtschen, als wolle er seinen Herrn schützen. Still verläßt er die Wirtstube und verschwindet in dem Wend. Enttäuscht und ängstlich bliden ihm die Gäste nach. Einige lachen verlegen, andere schimpfen laut und wollen dem Geiger nach, um ihn zum Spiel zu zwingen. Da legt sich der Wirt ins Mittel. Er kennt den blinden Geiger nicht, doch erinnert er sich, von ihm und seiner Geschichte schon gehört zu haben.

Vor Jahren und Tagen bei einem Maskenfeste in einer großen Stadt hatte ein junger Geiger, der zum Feste ausspielte, unter den vornehmen Masken auch seine Braut entdeckt. Sie scherzte und zechte übermütig mit einem vornehmen Fremden und ließ sich von ihm zum Tanze führen. Witten im Langreigen brach der Geiger sein Spiel ab, sprang von der Musikerbühne in den Saal und auf die Treulose zu. Einige Herren schoben ihn beiseite. Der stauische Fremde aber, der mit seiner Braut gezeit und getanzt hatte, nahm den Geldbeutel aus einer Nische und schlug ihn auf des jungen Mannes Kopf. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht und lag lange, lange krank und ohne Bewußtsein. Als er wieder genas, waren seine Augen leer, und dunkel wie seine Seele lag der Tag vor ihm. Er verließ die Stadt, in der er sein Glück und seinen Frohsinn gelassen hatte und wied die Menschen. Da kam der schwarze Bubel zu ihm und folgte ihm auf den Fersen.

Der Geiger mit seinem blinden Gesicht zieht nun seit vielen Jahren schon über die Landstraße und spielt die schönsten Stücke in der Einsamkeit. Musikfreunde, die ihn gehört haben, sagen, daß sein Spiel große Meisterschaft bozeige. Es haben ihm viele helfen wollen, aber der fülle Blinde schüttelt den Kopf, so oft er die Wsicht seiner hilfsbereiten Mitmenschen ahnt; er will nicht von seiner einsamen Straße scheiden.

### Modegier — Mordgier!

Eine Betrachtung von Wilhelm Elsholz (Waldenburg).

*Nachdruck verboten.*

Von altersher machte sich der Mensch die warmen, schmunken Haarbälge verschiedener Pelztiere zunutze. Anfangs hielt sich die Jagd auf diese Tiere, die die

ausgedehnten Waldgebiete Nordamerikas, Sibiriens und Russlands bewohnten, in vernünftigen Grenzen; doch seitdem eine verrückte Mode zu einem maßlosen Ueberaufwand an Pelzwerk geführt hat, ist gegen die Pelztiere ein vernichtender Krieg geführt worden, dessen Folgen sich schon jetzt in verhängnisvoller Weise zeigen. Ist es denn so notwendig, daß eine Modedame jetzt mehr Pelzwerk auf sich herumträgt, als früher eine große Familie in Anspruch nahm? Die ungeheuer in die Höhe gegangenen Pelzpreise haben ein Massenmorden — sagen kann man es nicht mehr nennen — unter den verschiedenen Pelztieren bewirkt. So schlachtete man im Jahre 1908, nur um die Modegier zu befriedigen, in den drei Erdteilen Europa, Amerika und Asien fast 50 Millionen Pelztiere hin. Rußland brachte alljährlich aus den Wäldern Sibiriens 10—12 Millionen Eichhörnchenbälge, 4 Millionen Murren, 600 000 Hermeline, 100 000 Zobel, 200 000 Rot- und Weißfüchse an den Markt. Auch Europas Produktion ist sehr beträchtlich und beträgt jährlich etwa 30 bis 40 Millionen Kanin, 600 000 Blau- und Rotfüchse, 500 000 Edel- und Steinmarder und 25 000 Ottern. Diese wenigen Angaben mögen genügen, um das rücksichtslose Morden des Menschen um der Modesucht willen zu kennzeichnen. Wie schlimm es um manche Pelztierart bestellt ist, zeigt am besten das Steigen der Pelzpreise. So stieg der Preis für ein Silberfuchsfell von 646 Mk. im Jahre 1848 auf 10 886 Mk. im Jahre 1910, für ein Fuchsfell in derselben Zeit von 15 Mk. auf 175 Mk.

Nicht besser als um die wertvollen Pelztiere ist es um die Schmuckfedern-Vögel, die erst recht ein Opfer der Mode sind, bestellt. Ein viel begehrter, nie aus der Mode gekommener Schmuck ist die Straußfeder, nach der die Nachfrage wie der Preis immer größer wurden. Auf den Auktionen in London kamen 1899 379 000 Pfund Straußensfedern im Werte von 850 000 Lire zum Verkaufe, 1909 dagegen 636 390 Pfund im Werte von 1 429 000 Lire. Wäre man nicht auf den Einfall gekommen, Straußenfedern zu errichten, so wäre so starkem Bedarfe der afrikanische Strauß schon längst zum Opfer gefallen. Was aber hat das Uebermaß der Modegier nach Reißfedern unseren Silber- und Seidenreißern angetan! Die Tausende und Abertausende von Edelreißern, die noch vor Jahrzehnten in den weiten Stumpfböden Sibiriens, im Delta der dalmatinischen Starenta, im Mündungsgebiet der unteren Donau nisteten, sind heute verschwunden, den Federjägern zum Opfer gefallen. Nicht besser ist es den Edelreißern Indiens und Chinas, der nordamerikanischen Stumpfböden ergangen, wo einst dichte Scharen weiße Edelreißer siedelten, die aber auch halb verschwunden waren. Dann wandten sich die Federjäger dem Süden Amerikas zu, wo zahllose Reißerscharen nisteten, um auch hier das Mordwerk zu beginnen. Vor nichts macht die Mode halt; selbst die herrlichen Paradiesvögel und Kolibris werden um der Modegier willen hart verfolgt. Wie weit der Unberstand der Menschen geht, beweist die fast völlige Ausrottung des Halsbandsittichs, eines Papageien in Indien, dessen Bälge immer guten Absatz fanden.

Diese wenigen Tatsachen mögen genügen, um die rücksichtslose Mordgier des Menschen zu veranschaulichen, der selbst davor nicht zurückschreckt, ganze Tierarten völlig von der Erde verschwinden zu lassen, nur um die Pugsucht zu fördern. Die Menschheit hat den Untergang vieler Tiergattungen verschuldet, die in vergangenen Zeiten unsere Wälder und Wiesen bevölkerten, und es wäre jetzt wirklich Zeit, einmal der sinnlosen und oft grausamen Verfolgung der Tierwelt durch den Menschen eine Schranke zu setzen.



### Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Memling.

*Nachdruck verboten.*

(1. Fortsetzung.)

Die Aussichten dafür sind nicht allzu schlecht, da ich jung bin, nicht gerade häßlich, aus guter Familie und auch von guter Erziehung, die ich freilich, wenn wir zu Hause und unter uns sind, bisweilen vergesse, weil — es mir Spaß macht. Also . . . es ist — Ellerbeck?

Frau von Sanden spielte wieder mit ihren Ringen.

„Leutnant von Ellerbeck ist vorläufig noch arm, hängt ganz von seinem Erbvermögen ab und kann infolgedessen noch lange nicht ans Heiraten denken.“

„Also erledigt.“ Lena dachte einen Augenblick nach. „Vielleicht . . . Warnow . . . ?“

„Herr von Warnow ist bereits seit einem halben Jahre mit seiner Base verlobt — wenn auch noch nicht veröffentlicht.“

„Wie gut Du unterrichtet bist, Mama!“

Die Baronin ließ diese spöttische Bemerkung über sich ergehen, ohne etwas darauf zu erwidern. Lena spitzte schon wieder die Lippen zum Pfeifen.

„Schade“ — sagte sie dann, ihr Lied unterbrechend — „Warnow ist ein netter Kerl, und er hat auch Geld . . .“ — Sie hob den Kopf. „Also ein anderer . . .“ — Sie betrachtete das Ganze immer noch als eine Art von Ratespiel.

Die Baronin sah zu Boden.

„Wer denn nur?“ — überlegte Lena weiter.

Nun hob die Mutter den Kopf, aber Unsicherheit und Verlegenheit verklärten ihren Blick:

„Einen Mann, der zwar einen bürgerlichen Namen trägt, aber in jeder Weise Ehrenmann ist, sehr reich . . .“

„Wie alt?“

Jetzt kam das erste und vielleicht schwierigste Hindernis. Aber die Baronin, die nun einmal zu allem entschlossen war, nahm es, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Ich schätze ihn auf — vierzig.“

Lena, die wieder im Zimmer umhergewandert war, stand plötzlich ganz still, sagte zunächst kein Wort darauf, sondern sah die Mutter nur mit einem eigentümlichen Seitenblick an. Nach längerer Zeit erst kam wieder Leben in sie. Sie wandte sich ab, schritt langsam zum Fenster und sagte nun, ohne die Mutter anzusehen, mit sonderbar heiserer und gepreßter Stimme:

„Gut! Und was ist sonst an ihm — auszusagen?“

„Auszusagen, Lena . . . ?“

Lena stand am Fenster und sah in den sinkenden Abend hinaus.

„Ja! Der Mann ist zweiundzwanzig Jahre älter als ich. Aber nun weiter . . . !“

Die Baronin entgegnete nichts.

Lena aber fuhr, ohne ihre Stellung zu verändern, in demselben Tone fort:

„Was ist er?“

„Fabrikbesitzer.“

„Nun — und der Name?“

Da erhob sich die Baronin, der dieses Verhör mit jedem Augenblicke peinlicher wurde, trat zu der Tochter und sagte:

„Laß, Kind! Es waren, wie gesagt, nur Erwägungen. Ich würde Dich niemals zwingen oder auch nur überreden wollen zu einem Entschluß, der . . .“

„O Mama . . . was das betrifft . . .“

Im Ton dieser wenigen und an sich belanglosen Worte lag so viel Bestimmtheit, Verständnis für die Lage und zugleich — Zurückweisung aller mütterlichen Ueberredungsversuche, daß die Baronin kein weiteres Wort mehr wagte.

Die Grenze war gezogen, die den Einfluß der Mutter und den Eigenwillen der Tochter voneinander trennte. Niemals im Leben hatten sich die beiden Frauen so kühl und zurückhaltend gegenübergestanden.

Lena war in dieser Stunde um Jahre reifer geworden an Erfahrung, Lebensernst und Verantwortlichkeitsgefühl für ihr eigenes Schicksal und für das der Mutter und des Bruders. Die Baronin aber empfand zum ersten Male deutlich das Häßliche und Untwürdige dieses — Handels.

So standen sich die beiden Frauen gegenüber. Die Feindseligkeiten waren eröffnet und der Kampf konnte beginnen . . .

### II.

Frau von Sanden war bei aller Launenhaftigkeit und Oberflächlichkeit ihres Wesens eine ungewöhnlich kluge Frau.

Der Gedanke an Ernst Hartung, den Fabrikbesitzer, war denn auch keine bloße Erwägung gewesen. Sie hatte diese Bekanntschaft aus Ehl schon im Laufe des Sommers und Herbstes weiter gepflegt und die Beziehungen aufrecht zu erhalten gewußt — so weit sich dies eben bei ihrem zurückgezogenen Leben und dem Junggesellentum des Fabrikbesitzers machen ließ.

Hartung war in Lena verliebt.

Das hatte er unzweideutig zu erkennen gegeben, als sie damals der Zufall auf der Nordseeinsel zusammenführte. Er war täglich um Mutter und Tochter bemüht gewesen, hatte auch die ersten Schritte zu einer Werbung getan, war aber nicht viel weiter darüber hinausgekommen, da ihm der Gedanke an den Unterschied des Alters und der gesellschaftlichen Stellung noch im letzten Augenblicke den Mund verschloß.

Und Frau von Sanden war, wie gesagt, klug und vorsichtig. Sie hatte ihrerseits nichts getan, ihn weiter zu ermutigen, hatte aber auch nicht abgelehnt.

Dann sah man sich in Berlin hier und da flüchtig: im Theater, auf der Straße und einige Male auch im eigenen Heim der Baronin. Hartung hatte Besuch gemacht und folgte später noch zwei- oder dreimal der Einladung der Baronin zum Tee.

Lena war dem älteren Manne bei diesen Gelegenheiten höflich und freundlich, aber auch kühl entgegengekommen — wie sie es eben einem Besucher ihrer Mutter gegenüber für richtig und passend hielt.

Das war alles gewesen.

Daß sie in ihm keinen Freier gesehen, bewies schon der Umstand, daß sie bei jenem „Ratspiel“ nicht einmal seinen Namen genannt hatte.

Frau von Sanden war mit dieser Lage der Dinge durchaus zufrieden. Es erleichterte ihr — Lena gegenüber wenigstens — ihre Aufgabe ungemein. Und Hartung war sie sicher. Jetzt hieß es nur, geschickt vorgehen und sich keine Blöße geben. Der „goldene Vogel“ mußte ins Netz gehen, ohne zu merken, daß man ihm nachstellte.

Der Tiergarten war schon recht herbstlich und kühl, aber die Baronin, der sonst raubes Wetter und Kälte auf die Nerven fiel, bevorzugte ihn nun doch mehr als sonst bei ihren Spaziergängen mit Lena. Und Ernst Hartung hatte häufig Gelegenheit, vom Pferde herab, das er dort in den Nachmittagsstunden ritt, den Damen seinen ehrfurchtsvollen Gruß zu entbieten.

Die Kasse der Baronin litt gewiß nicht an Ueberfluß. Aber für eine Erstaufführung und auch für andere künstlerische oder gesellschaftliche Ereignisse war in letzter Zeit fast stets das Geld vorhanden. Und Ernst Hartung hatte auch da nicht selten Gelegenheit, sich bei der Baronin für die letzte „behagliche Teestunde“ dadurch erkenntlich zu zeigen, daß er die beiden Damen hat, nach der Vorstellung mit ihm bei Siller oder Dressel zu essen. Es machte sich so selbstverständlich, und man konnte „dem guten Hartung“ die Bitte — eben wegen des von ihm angeführten Grundes — nicht abschlagen, ohne ihn zu kränken.

Lena war die Tochter ihrer Mutter und hatte längst begriffen. Aber so ganz sicher war sie doch nicht. Die Mutter machte gar keine Andeutun-

gen mehr. Sie tabelte weder die kleinen Launen und Ungezogenheiten Lenas, noch fand sie je ein Wort des Lobes für Hartung, das verdächtig geklungen hätte.

Ernst Hartung kam zum Tee und brachte Blumen, die er selbstverständlich der Baronin überreichte. Ein anderes Mal hatz er außer den Blumen auch etwas für Lena: ein Pfund Süßigkeiten, nichts mehr. Und Lena ließ sich das gefallen. Sie fand nichts dabei, daß der „Freund ihrer Mutter“ auch für sie eine kleine Aufmerksamkeit hatte. Sie sah bei beiden im Empfangszimmer, knabberte von den Süßigkeiten, beteiligte sich nur wenig an der Unterhaltung und gab sich ganz harmlos.

Aber in Wirklichkeit beobachtete sie scharf.

Nein! Sie hatte sich wohl doch geirrt.

Hartung war der Freund des Hauses und nichts mehr.

Aber so klug sie war — sie ließ sich doch täuschen, und vorläufig hatte die Mutter noch alle Fäden in der Hand.

Denn Hartungs Zurückhaltung war keine freiwillige.

Er hatte seine Werbung wiederholt, und die Baronin auferlegte ihm — in kluger Berechnung — Lena gegenüber zunächst Schweigen.

„Wieber Freund“, — hatte sie gesagt — „was diese Frage betrifft, so liegt ihre Beantwortung und Entscheidung lediglich bei meiner Tochter. Ich selbst würde auch nicht mit einer Silbe versuchen, Lena zu überreden. Lassen Sie sich zunächst daran genug sein, daß ich Sie als Mensch und Freund meines Hauses hoch schätze und nicht nein sagen würde, wenn Lena will. Aber das Kind hat seinen Kopf für sich. Und zu Ihrem eigensten Vorteil möchte ich Ihnen empfehlen, keine zu schnelle Entschließung von ihr zu verlangen.“

Das war eine halbe Wahrheit.

Aber Hartung nahm sie für voll, küßte der Baronin dankend die Hand und warb weiter in seiner stillen, wortlosen Art, da er Lena wirklich liebte, und sie mit der starken und nachhaltigen Leidenschaft des nicht mehr ganz jungen Mannes begehrte.

Diese Leidenschaft war es denn auch, die ihn eines Tages doch zwang — trotz der Warnung der Baronin — die Entscheidung herbeizuführen.

Er tat es in feierlicher und streng förmlicher Art und Weise, indem er zunächst seinen Diener mit einem riesigen Strauß dunkelroter Rosen sandte und einen Brief dazu schrieb, in dem er die Frau Baronin um die Erlaubnis bat, seinen Besuch machen zu dürfen, um in ihrer Gegenwart Fräulein Lena um ihre Hand zu bitten.

Die Baronin atmete auf, als sie die wenigen in schnörkelhafter Handschrift geschriebenen Zeilen gelesen hatte.

Zur Hälfte war der Sieg errungen!

Nun hieß es aber auch, alle Kraft zusammennehmen, um Lena zu gewinnen.

Mit stark beunruhigtem Herzen ging sie in das Zimmer der Tochter.

Lena saß und schrieb in ihrem Tagebuch. Als die Mutter eintrat, sah sie flüchtig auf, klappte aber dann das Heft sofort zu und erhob sich.

Ein Blick in das Gesicht der Mutter hatte genügt, ihre gespannteste Aufmerksamkeit zu erregen. Diese beiden Frauen verstanden sich — freilich nur selten im Sinne des Einverständnisses — so vorzüglich, hatten sich so vollkommen ineinander eingelebt, daß die eine gewissermaßen unbewußt die Gedanken der anderen erriet. Dazu kam die Spannung der letzten Wochen: dieses Nebeneinander der Gedanken, das ein Miteinander und Gegeneinander zugleich war.

„Nun, Mama . . .?“ — fragte Lena und verberg unter erzwingener Gleichgültigkeit ihr Mhnen und Wissen.

„Mein gutes Kind . . .!“ — entgegnete die Baronin mit einem Versuch, die gefühlvolle Mutter zu spielen.

Da sah Lena den Brief in ihrer Hand.

„Von Klaus?“ — fragte sie, auf das Blatt deutend, obwohl sie fast bestimmt wußte, daß er nicht von dem Bruder kam.

„Nein, Lena . . .!“

Eine kurze Pause trat ein.

Das kluge, etwas verwilderte und naturwüchsige Mädchen war aber doch nicht zur Diplomatin geschaffen. Ihr fehlte die Ruhe, und sie hatte zu viel Temperament.

„Also der langersehnte Bewerber!“ — plagte sie heraus und griff nach dem Brief.

Aber die Baronin hielt ihn zurück.

Dieses unvermittelte Vorgehen lag nicht in ihrer Absicht, es durchkreuzte ihren wohlüberlegten Feldzugsplan. Sie zwang zunächst ein paar Tränen in die Augen, was auch mit einiger Mühe gelang, und sagte:

„Lena — und wenn es so wäre . . .?“

Es war der zweite Versuch, ein Gefühl heraufzubeschwören, das nicht vorhanden war.

Aber Lena hatte anscheinend kein Verständnis dafür.

Lena war sehr nachdenklich geworden.

Da trat die Baronin auf sie zu, legte den Arm um sie und streichelte ihr Gesicht.

Aber Lena war zu praktisch, um jetzt, wie die Mutter, rührsame Gefühle aufbringen zu können.

„Also Hartung hat Geld, glaubst Du?“

„Sehr viel, Kind!“

Die Baronin sagte es in einem geradezu andächtigen Tone.

„Und ist auch — so im großen und ganzen — Ehrenmann?“

Frau von Sanden nickte eifrig. Der Weg schien sich zu ebnen.

„Ich bin fest überzeugt davon, Lena. Er ist ein Edelmann — trotz seines bürgerlichen Namens. Wir kennen ihn ja nun lange genug, und ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten. Er wird Dich auf Händen tragen, mein geliebtes Kind. Würste ich das nicht, so würde ich keinen Augenblick daran denken, Deine Wahl gut zu heißen.“

Lena antwortete zunächst nur mit einem schiefen Blick. Dann pfiß sie, nach alter Gewohnheit, ein paar Takte, was bei ihr ein Zeichen nachdenklichen Ueberlegens war.

„Also es ist so, Mama. Und nun sei so gut und gib!“ — sagte sie entschlossen, nahm den Brief und sah nach der Unterschrift. Dann fuhr sie nach kurzem Zögern durchaus gelassen fort: „Das dachte ich mir!“

„Nun — und was wirst Du darauf antworten?“

„Gott, Mama . . .“

Die Baronin atmete ein wenig auf. Vielleicht war es nicht einmal so schwer, wie sie gefürchtet hatte.

„Hartung ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle . . .“

„Du meinst, er hat Geld . . .?“

„Lena . . .“

„Bitte, Mama . . . wir wollen jetzt einmal alles Gefühlvolle beiseite lassen. Es steht uns beiden auch wirklich nicht!“

Die Baronin war unklug genug, aufzu-begehren:

„Lena! Ich muß Dich ernstlich bitten: Deine Mutter spricht mit Dir und es handelt sich um die wichtigste Frage Deines Lebens . . .“

Diesmal aber hat Lena nicht durch einen ihrer flüchtigen Küsse ab.

„Das weiß ich, Mama. Und ich weiß auch, daß diese Frage für Dich und Klaus nicht viel weniger wichtig ist!“

Es war vergebens, gegen diese rücksichtslose Offenheit anzukämpfen. Die Baronin sah das ein.

„Ja, Kind . . . gewiß! Aber wir, Klaus und ich, kommen doch erst in zweiter Linie. Ich meine . . .“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Geiger und sein Hund.

Von R. Kaulitz-Miedel.

Nachdruck verboten.

Er. — Auf der Landstraße, dort, wo ein verwachsenener Grastweg von einer eisenschonenen Schloßruine hinabläuft und Sonntags viel Volks vorüberzieht, sitzt ein Geiger. Er spielt zart und schön, und die Wanderer bleiben stehen, lauschen verwundert den lockenden Tönen, die wunderbarlich über die einsame Landstraße klingen. Der Geiger spielt ein altes Lied: „Die beiden Königsfinder“. Ein Hundel, schwarz und gottelrig, lauert neben ihm, blinzelt zu jedem Fremden aufmerksam auf und knurrt behaglich, sobald ein Geldstück in den Hut knappert.

Für die erwiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen  
**innigsten Dank.**

Waldenburg, Scheuerstraße 16,  
**A. Lindner** nebst Angehörigen.

### Statt Karten.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer Verlobung sagen wir unseren innigsten Dank.

**Elsbeth Ossig. Erich Seidel.**

Waldenburg, Weißstein, den 7. September 1919.

### Fleischausgabe an die Fleischer.

In der Woche vom 8.—14. September 1919 erfolgt die Fleischausgabe an die Fleischer der Gemeinden  
Bärtsdorf, Blumenau, Charlottenbrunn, Döbrenau, Donnerrau, Erlensbuch, Friedland, Frühlingsdorf, Göhlenau, Görbersdorf, Hausdorf, Heinrichau, Knau, Langwallersdorf, Schmalwasser, Sonnig, Neugerecht, Ober-Wüstegiersdorf, Poldnitz, Rudolfswaldau, Sophienau, Schmiedsdorf, Steingrund, Tannhausen, Wüstegiersdorf, Wüstewaltersdorf, Zedligheide  
am **Mittwoch** den 10. September, nachmittags 4 Uhr, für die Fleischer der Gemeinden

Gottesberg, Adelsbach, Althain, Altlässig, Dittmannsdorf, Felshammer, Konradthal, Neuhain, Neulässig, Neusalzbrunn, Nieder Salzbrunn, Nieder Hermsdorf, Ober Hermsdorf, Ober Salzbrunn, Reimswaldau, Reugendorf, Sandberg, Seitendorf, Weißstein

am **Donnerstag** den 11. September 1919, früh 6 Uhr, für die Fleischer der Gemeinden

Waldenburg, Altwasser, Dittersbach, Ober Waldenburg  
am **Donnerstag** den 11. September, nachmittags 4 Uhr.  
Waldenburg, den 9. September 1919.  
Der Landrat.

### Fleischausgabe.

In der Woche vom 8.—14. September 1919 werden ausgegeben: Gegen Fleischartenabschnitt 1—10 (Kinderarten die Hälfte) 150 Gramm Gefrierfleisch zum Preise von 1.17 Mk., 30 Gramm Feintalg zum Preise von 24 Pfg.; ferner gegen Abschnitt 17 B und C der Lebensmittelverzugskarte 50 Gramm Bratenschmalz zum Preise von 55 Pfg.  
Waldenburg, den 9. September 1919.  
Der Landrat.

### Dittersbach.

Öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung am Mittwoch den 10. September 1919, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungsraum.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Wohnungsausschusses. 2. Eingemeindung mit Bärengrund. 3. Stellungnahme zum Antrag des Vollzugsausschusses des Arbeiter-Rates Waldenburg vom 26. 7. 1919. 4. Hofsteuergesetz betr. 5. Wahl eines Bezirksvorstehers für den Bezirksvorsteher Hartmann. 6. Nachtrag zur Luftverkehrssteuerverordnung. 7. Kassenrevisionsprotokolle. 8. Armenpflegefachen. 9. Verschiedenes. 10. Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 8. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

### Neugendorf.

Ausgabe der Zuzugzulagemarken pro September für Kinder im 1. Lebensjahr  
Donnerstag den 11. September 1919, Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro an die Empfangsberechtigten.  
Neugendorf, 8. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

### Stadtforst Schweidnitz.

Nugholz-Versteigerung im Revier Högleradorf  
aus dem Saubholz-Schlage Distrikt 2b, Fürstentümer,  
Montag den 15. September 1919.

81 Nichten und Kiefern	10,95 fm	Schirrhölzer für Stellmacher, zusammengefasst in kleine Lose.
845 Buchen	44,98 "	
90 Eichen	23,62 "	
63 Birken	5,10 "	
67 Aspen	8,44 "	
2 Ahorn	0,15 "	
4 Binden	0,94 "	

Die Versteigerung findet an Ort und Stelle statt. Sammelplatz „Goldene Waldmühle“, vormittags  $\frac{1}{2}$  10 Uhr. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.  
Schweidnitz. Der Magistrat.

### Zu verkaufen:

- Speisezimmer, dunkel, Eiche:**  
Großes Büfett, 2,40 m lang, 2,25 m hoch, kleines Büfett, beide mit geschliffenem Glas, Ausziehtisch für 12 Pers., 12 Stühle, Nidleiderstz, Fenstertritt mit Geländer, Bank und Tisch;
- Schlafzimmer, amerikan. Kirschbaum:**  
2 Betten mit Drahtmatrizen, Patent Dittmar, Auflegematrizen, rein Kirschbaum, 2 Nachtschischen, Marmor, großer Waschtisch, Marmor, mit 2 Seitenschränken, großer dreiteiliger Schrank mit Spiegel, Spiegeltoilette, 2 Stühle;
- 1 Teppich, 4/3 Meter.**  
Die Sachen sind seit 1908 im Gebrauch.  
Zu erfragen  
Waldenburg, Freiburger Straße Nr. 10, beim Hauswart, nachmittags.

### Leere

### Odolflaschen

werden in den Odol-Verkaufsstellen zurückgekauft  
10 Pf. per grosse Flasche  
6 „ „ kleine „

Serren, auch ohne Vermögen, welche sich schnellstens ablösen, verheir. wollen, erhalten sofort distr. vermög. Damen nachgewies. von Concordia, Berlin O. 34.

### Rur- und Badeanstalt.

Täpferstr. 7, fröher Ritzmann. Badeszeit v. 9—12 u.  $\frac{1}{2}$  4— $\frac{1}{2}$  7 Uhr. Sprechstunden v. 9—12. Meldungen nur in der Anstalt, Homöopathie, elektr. Massage, Heilgymn.

### Konditorei oder Bäckerei

zu pachten, event. zu kaufen gesucht. Offerten unter A. B. 123 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

### Wenig gebrauchte

### Lederhandtasche

(Balkentafel) zu kaufen gesucht. Angebote unter P. T. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Schlachthühner

zu verkaufen, privat. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Brutapparat

für Gas und Petroleum, zu 25 Eiern, verkäuflich. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Älterer

### Flügel

(verstimmt) bald zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

### Ein 5-Zonnen-

### „Sauer“-

### Kaffraffwagen

mit Holzberieselung, sofort fahrb. besonderer Umstände halber zu verkaufen; ordnungsmäßige Papiere vorhanden.  
Preis 20500 Mark.

### Hermann Schinke,

Grünberg i. Schl., Breitestr. 52.

### Gelegenheitskauf!

Echte Stunk-Boa und Wuff zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Satz neues Jagrrad

mit prima Gummiberieselung preiswert zu verkaufen bei  
Zimmer, Hohstraße 7.

### Ein fast neue Schreibmaschine

(System Wilson) zu verk. Zu erf. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

### Ein starkes, öfvielles

### Milchschaf,

$\frac{1}{2}$  Jahr alt, steht zum Verkauf. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

### Ein echt holländischer

### Hammeler,

$\frac{1}{2}$  Jahr alt, zu verkaufen  
Bärengrund Nr. 22.

### Holländische u. englische

### Zigaretten,

### Zigarettenabak, Kaudabak,

(lose und in Rollen) empfiehlt  
Hoffmann, Adv. Hermsdorf.  
**3000 Mark**  
auf gutes Zinshaus per halb gesucht. Offerten unter R. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schul-Unterricht, Fern-Unterricht,  
Einzel-Unterricht, Vereins-Unterricht.

**Kaufmännische Privatschule v. Gotth. Wilh. Jakob,**  
Waldenburg i. Schl.  
— Bedingungen, Lehrplan usw. 2.— Mk. franko. —

**Kaufe nur Freitag den 12. September**  
von 1—6 Uhr

**alte Gebisse,**  
auch zerbrochene Teile,  
im Hotel „Gelber Löwe“.  
Zahle pro Zahn bis 2, 4 und 8 Mark.  
In Gold und Platin höchste Tagespreise.  
O. Willig.

**Zigaretten,**  
Mischware, vorzügliche Qualität,  
Mark 40,— per 1000 Stück.  
Mindest-Probefendung 1000 Stück  
unter Nachnahme.

**Max Hellenbruch, Cottbus 15.**

**Zur Plushilfe**  
bis Weihnachten d. J. können sich sofort mehrere

**Berfäuferinnen**  
melden.

**Berliner Warenhaus,**  
Gartenstraße 6.

**Rote**  
**Gummiringe**  
für Einlochgläser  
empfehl

Herm. Gerlach Nachf.  
Paul Hallmann,  
Friedländer Str. 17a,  
neben der Voge.

**Kein Schwindel! Strong reell!**  
**Bankhaus**  
**Darlehn und Hypotheken**  
verl. geg. monatl. Rückzahlung,  
tägl. Auszahlung,  
kauft in jeder Höhe  
**Inkassobank, Breslau,**  
Albrechtstraße 51.  
Vertreter gesucht.

Selbstgeber verleiht  
schnell **Gold**, Ratenzahlg.  
diskret, gestattet.  
**J. Mans, Hamburg 5.**

**Buchhalter oder**  
**Buchhalterin**  
mit sämtlichen Kontorarbeiten vertraut, sowie perfekt Stenographie u. Schreibmaschine.  
Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter Nr. 80 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Per bald oder später suche ich einen tüchtigen

**Arbeitsraum**  
Gottesberger Straße oder in der Nähe derselben  
zu mieten gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Ehepaar sucht per  
1. Oktober in Waldenburg oder Umgegend eine Stube zu mieten und erbittet gest. Angebote unter „Wohnung“ in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Möblierte Zimmer**  
für die Mitglieder  
des Stadttheaters  
vom 15. Septbr. 1919 bis 1. April 1920, gesucht. Adressen u. Nachrichten an die Geschäftsst. d. Ztg. und an Theaterdirektion Pöster, Reinerz, Theater.

**kleine Anzeigen**  
wie: Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw.  
finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung

# A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schwednitz

**Atelier für Zahnersatz**  
Plomben / Zahnoperationen  
Schonende Behandlung / Solide Preise

## Bildhauerei und Steinmetzgeschäft

# Albert Schubert,

Waldenburg, Gottesberger Strasse 12.

Fernruf 819.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes in unveränderter Weise mit Hilfe meines Bruders weiterführe. Mit der Bitte, das meinem verstorbenen Manne geschenkte Vertrauen auch mir fernerhin bewahren zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Frau Agnes Schubert.**

## Hüte

in Velour und Filz  
werden zum Umpressen u.  
Färben entgegengenommen.  
Neueste Winterformen  
am Lager. :: ::  
Sorgfältig weiche Verarbeitung.

**Meta Vogt,**  
Hohstraße Nr. 2.

## Billige Äpfel,

1 Pfund 60 Pf.,  
Mittwoch den 10. September c.  
**im Barisch-Keller,**  
Schenerstraße.

## Versandhaus Eximport,

Chemnitz, Alchemnitzer Straße 4.  
Offizieren preiswerte  
**Damenstrümpfe,**  
alle Farben, Preislage 4.50  
bis 14.— per Paar,  
reinwollene  
**Damenstrümpfe,**  
Preislage 6.50—14.— p. Paar,  
**Herrensocken,**  
4.— bis 7.— per Paar,  
starke Kinderstrümpfe,  
Größe 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12,  
per Paar, Steigerung 50 Pf.  
per Gr.,  
Füßlinge, fein u. feil, a. Wolle,  
Preis 1.50—3.50 per Paar.  
Probekaufträge, Versand geg.  
Nachnahme.  
Vertreter an allen Plätzen gesucht.

## Deutscher Privatbeamten - Verein

Zweigverein Waldenburg.  
Mittwoch den 10. September c.,  
abends 8 Uhr,  
in der Waldenburger Bierhalle:  
**Außerordentliche  
Mitgliederversammlung**

für die Fachgruppe  
der Bergbau - Angestellten.  
Tagesordnung:  
1. Stellungnahme zu der ableh-  
nenden Haltung des Bergbau-  
vereins in der Urlaubsfrage  
der Verwaltungsbeamten.  
2. Besprechung über die Wahlen  
zur Arbeitskammer.  
Das Erscheinen aller unserer  
bergmännischen Mitglieder ist  
dringend notwendig.  
**Der Vorstand.**

Kathol. Gesellen-Verein und Verein weibl. kaufm.  
Angestellten und Beamtinnen Waldenburg.

## Stiftungsfest

im „Schwert-Saale“  
am Sonntag den 14. September 1919.

Festordnung:

1. „Das Stiftungsfest.“ Lustspiel in 3 Akten  
von Gustav von Moser.
2. „Tanz.“ (Nur für Mitglieder, deren Angehörige  
und geladene Gäste.)

Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang 1/8 Uhr.  
Preise der Plätze:  
Sperresitz (num.) 2.— Mk., 1. Platz (num.) 1.50 Mk., 2. Platz 1.— Mk.  
Im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Koch  
und im Vereinshaus 25 Pf. billiger. Stehplatz und Galerie 50 Pf.  
Es laden hierzu ergebenst ein  
Die Vorstände.

**Bahnhof Waldenburg.**  
Anstich v. ff. Dortmunder Union.

Waldenburg, „Gorkauer Bierhalle“.

Montag den 15. September, abends 8 Uhr:  
**Grosse Gala-Zauber-Vorstellung**

des berühmten Universal-Zauberkünstlers,  
Illusionisten und Thelepatisten

# Bartholini.

(2 1/2 Stunden im Wunderlande.)

Physikalisch-optische Schauspiele! Neueste Sensations-Illusionen!  
Die fliegende Lampe! Die fliegenden Schalen!

Das achte Weltwunder:  
Thelepatie! Der schwebende Mensch! Thelepatie!

## Konzert

der gesamten Bergkapelle unter Leitung des Musikdirektors  
Herrn Max Kaden.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr abends.

Eintrittskarten

(inkl. Billettsteuer) im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Hahn,  
Bigarrenhaus, Freiburger Str. Nr. 51: Loge 4.00 Mk., Sperresitz  
3.50 Mk., 1. Platz 2.50 Mk., 2. Platz 1.50 Mk., Stehplatz 1.10 Mk.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

**Vorstellung für Schüler u. Kinder.**

1. Platz 0,75 Mk., 2. Platz 0,50 Mk., Stehplatz 0,30 Mk.  
Eintrittskarten hierzu nur an der Kasse. Kasseneröffnung 2 1/2 Uhr.  
Einen genussreichen und abwechslungsreichen Abend ver-  
sprechend, ladet ergebenst ein  
Die Direktion.

## Tabak,

rein überseeischer, Pfd. Mk. 21, Mittwoch den 10. Septbr., abds.  
bei Groß-Abnahme billiger. 1/7 Uhr: Übungsstunde in der  
Steffens, Köln, Allerheiligenstr. 1. Städtischen Turnhalle.

## Etablissement „Goldenes Schwert“,

Waldenburg.  
Erstes und ältestes Konzertlokal am Plage.

Täglich abends:

# Erstklassiges Konzert

des berühmten

Damen-Salon-Dirigenten Masurel-Schmidt.

# Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Ein überaus herrlicher Spielplan!

Die bildschöne und beliebte Künstlerin

**Lisa Weise**

in:

# Edelweiss.

4 Akte! Filmroman. 4 Akte.

Mitwirkende Künstler: Carl Beckersachs,  
Aenderly Lebius vom Neuen Schauspielhaus Berlin,  
Fritz Friedrich vom Lessing-Theater Berlin,  
Harry Barber vom Berliner Theater.

Ferner das große Kunstfilmwerk:

## Liebeswirren.

(„Lache, Narr . . . . .!“)  
Schauspiel in 5 Akten.

In der Hauptrolle: Friedrich Zelnik.

Erstklassige Darstellung, vornehme, spannende Handlung.

## Union- Theater

heute bis Donnerstag!

Nur diese 3 Tage!

Das unvergleichliche  
Künstlerpaar

**Maria Widal und Nils Chrisander**

in den Hauptrollen von:

## Die Artisten-Baronin.

(Die neue Palila.)

Gewaltiger Zirkus- und Artisten-Roman in vornehmster  
Aufmachung und packender Handlung!

Der geniale Künstler **Theoder Loos** in:

## Die Busse des Richard Solm.

Herrliches Lebensbild mit gemütvoller, äußerst spannender  
Handlung!

**Die Tippmamsell.** Reizendes  
Lustspiel.

# APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plump)

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!

Ein Werk von seltener Schönheit!

## Das Tor der Sühne.

Erlebnisse von den Goldfeldern Australiens.  
4 lange Akte.

Mitwirkende: Nur erstklassige Bühnenkünstler.  
Spannende Handlung! Meisterhafte Darstellung!

Humoristischer Teil:

## Wuttke in Schwulitäten.

Eine Erbschaftskomödie in 2 Akten.  
Und Esiprogramm.